

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59798)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 17. September 1850.

N<sup>o</sup>. 75.

### Allgemeine Versammlung der Vereine für Schleswig-Holstein.

Schleswig-Holsteins Sache ist die Sache des deutschen Volks geworden! In unserem Lande ist viel gethan, fast aller Orten mit Vaterlandsliebe und Brudersinn. Aber wir sind noch nicht am Ende. Einigkeit macht stark. Aus einer gemeinschaftlichen Berathschlagung wird uns neuer Eifer erwachsen, wir werden neue Mittel und Wege auffinden. Darum ergeht an alle Vereine des Landes und alle Freunde derselben die Einladung zu einer allgemeinen Versammlung

Sonntag den 22. September, Nachmittags 3 Uhr im Neuen Hause vor Oldenburg.

Unsere Beschlüsse werden desto mehr Kraft und Nachdruck haben, je mehr alle Landestheile dabei vertreten sind. Scheue Keiner die Mühe des weiten Weges. Wie viele deutsche Männer wanderten aus Schleswig über die Eider und dürfen nicht zurück zu den Ihrigen, wo der Däne übermüthig haust. Kommt, mit uns zu berathen, wie wir unser Scherlein dazu beitragen, daß ihnen die liebe deutsche Heimath wieder gewonnen wird!

Im Auftrage des Ausschusses:

Wibel.

### Der Verfassungsbruch in Kurheßen.

Verfassungen sind heutiges Tages dem Anscheine nach nur Illusionen, welche man von Oben zerstört, sobald sie den Plänen und Zwecken der Regierungen im Wege sind; und kann man sie nicht mit einem Male zerstören, nun so sucht man Mittel und Wege, sie nach und nach zu beseitigen. Wie weit es in Deutschland damit getrieben worden, wissen wir; wie weit es noch getrieben wird, müssen wir der Zeit und der Geduld des Volkes überlassen. Preußen hat in dieser Zerstörung und Zerschückelung eine wahre Virtuosität erlangt, andere deut-

schen Staaten sind ihm möglichst darin nachgefolgt, wenn auch nicht grade in Verfassungsbrüchen, doch in Verletzungen, wenn man so will. Auch wir Oldenburger sind darin nicht ganz zurückgeblieben. Das infamste Stück dieser Art hat, wie wir bereits wissen, neben Preußen der „Fälscher“ Hassenpflug in Kassel unternommen, indem er durch den Verfassungsbruch das hessische Land mit einem Male dem alten vermoderten, in sich selbst zerfallenen, allen Verfassungen feindlichen, nun wieder unter Oesterreichs Regide ersiehenden Bundestage in die Arme schleudern wollte. Hoffentlich wird der Plan an dem festen Character der Hessen und deren Fortschreiten im Wege der Geseflichkeit scheitern. Leider kann der Fürst eines constitutionellen Staates für solchen Verfassungsbruch nicht zur Verantwortung gezogen werden, sondern nur seine Minister; also in dem obigen Falle auch nicht der Kurfürst von Hessen, sondern nur seine Kreaturen Hassenpflug, Gaynau, Baumbach &c. Die letzteren sind aber auch eben nichts anderes als die Kreaturen des Kurfürsten, welcher ein Mensch — nein, der kein Mensch ist, sondern nur eben der — Kurfürst von Hessen. Die „Hornisse“, ein von Hassenpflug unterdrücktes Organ in Kassel, hat ihm dies in folgendem offenen Briefe vom 5. September begreiflich gemacht. Der Brief lautet u. A.:

„Als Sie vor zwei Monaten Ihre Stände auflösten, war das gesammte Volk der Meinung, daß Ew. Königl. Hoheit sich von der Stimmung des Volkes näher unterrichten wollten, ehe Sie auf die Forderungen Ihrer Stände Rücksicht nähmen. Das Volk hat abermals gesprochen. Von jetzt an ist es Gottes Stimme geworden, daß Ew. Königl. Hoheit in den Händen eines Menschen stehen, den Ihr Volk mit Abscheu von sich stoßt, den es dem gemeinsten Verbrecher gleichstellt. Ew. Königl. Hoheit! Neben Ihrem Sonderwillen steht der geheimnißvolle Wille des Volkes! Täuschen Sie





Sich nicht, lachen Sie nicht! Der Wille des Volkes hat entschieden. Von jetzt an existirt für Ew. Königl. Hoheit keine Entschuldigung mehr, keine Berufung auf Unkenntniß der Dinge, kein Vorschützen eines Irrthums. Sie müssen wissen, daß Sie von einem Bösewicht be-  
rathen sind.

Königl. Hoheit! Und dennoch haben Sie das Volk von den Stufen Ihres Thrones gejagt, dennoch haben Sie gestern in der Morgenstunde erklärt, daß Sie von Ihrem Fälscher nicht ablassen würden.

Königl. Hoheit! Es liegt in der Natur der Sache, daß ein Verbrecher, den die Gesellschaft verworfen hat, keine Macht scheut, sich Kumpane zu schaffen. Dürfen Ew. Königl. Hoheit sich zu dieser Rolle gebrauchen lassen? Dürfen Sie dem verzweifeltsten, verstoßenen Mann Gesellschaft leisten? Dürfen Sie in der Liebe des Volkes so tief sinken, daß Ihnen zuletzt kein Umgang mehr übrig bleibt, als der mit einem Fälscher?

Königl. Hoheit! Die Maßregeln, die Ihnen Herr Hassenpflug vorschlägt, sind nicht die eines guten Engels, sondern die des bösen. Wenn Ihr Premier Sie weit genug von dem Herzen des Volkes gedrängt hat, wenn Sie plötzlich sehen, daß Ihr Volk sich von Ihnen abgewandt, daß es ingrimmig seine Faust geballt hat, daß es ihm Mühe kostet, einen Fluch auf den Lippen zu ersticken, dann, Königl. Hoheit, wird der Fälscher von Greifswald mit Hohnlachen auf seine Kreatur blicken, auf Sie, Königl. Hoheit, da Sie dann keinen andern Weg mehr haben, als — vorwärts, vorwärts bis zur — — —

Königl. Hoheit! Als Sie gestern die Kammern auflösten, rieselte es eiskalt durch die Massen Ihrer Unterthanen. Es war ein Schauer, wie er nur zuweilen über das Volk kommt, der aber auf einen Abschluß in seiner Geschichte, eine Abrechnung in seinem Herzen deutet, der Bürgerschaft für Unerhörtes, für eine geheimnißvolle, unbekannte Zukunft leistet.

Königl. Hoheit! Jener Schauer bedeutete, daß die Monarchie in Kurhessen zu Ende sei. Lassen Sie sich nicht das Gegenteil oder ein Anderes vorlügen, es ist so. Wenn Sie weniger als ein Fürst wären, so würde es Ihnen vergönnt sein, einmal Ihre Hand auf das Herz des Volkes zu legen, und Sie würden fühlen, daß für Sie, Königl. Hoheit, kein Blut mehr in den Adern ist, daß Sie hier unten, bei uns, ausgestorben sind.

Königl. Hoheit! Ein traurigeres Ende hat noch keine Monarchie genommen. Ein Fürst kann wahnbe-  
fangen Verfassungen vernichten, er kann, im Irrthum über das Wohl seines Volkes, das Volk mit Füßen treten, wie tausend Tyrannen thun und gethan haben,

— in alledem kann noch etwas Moralisches liegen. Die Tyrannen werden fallen, aber mit Ehre; die Monarchie in Kurhessen, Königl. Hoheit, ist aber nicht gefallen, weil ihr Träger ein eigensinniger Gesetzgeber, ein stolzer Selbstherrscher gewesen, sondern weil er die Liebe eines Fälschers der Liebe des Volkes vorgezogen hat. Königl. Hoheit! Eine solche Geringschätzung vergiftet ein Volk nie.

Was sich in diesen Tagen in Kassel zugetragen, wissen die Leser bereits aus den Zeitungen. Das Neueste ist, daß der Kurfürst sich, wahrscheinlich durch die feste Haltung des ganzen Landes dazu veranlaßt, trotz seiner Unverantwortlichkeit, sammt seinen saubern Minister-Kreaturen aus dem Staube gemacht hat, in Hannover angekommen und, da er auch hier sich wahrscheinlich nicht sicher glaubte, mit einem Extrazuge nach Köln abgereist ist, von wo aus er vielleicht noch einige Spazierfahrten oder Visiten machen wird, die ihm möglicherweise Hoffnung geben, gleich dem Großherzog von Baden, unter Bajonettenbegleitung wieder zu seinen lieben Kasselanern einzuziehen und sich damit, wie das seine Liebtingssache ist, über seine „Unterthanen“ hoch zu Gericht zu setzen. Vielleicht macht er diesmal die Rechnung ohne den Wirth! — Das heffische Volk hat die lehrreiche Erfahrung gemacht, daß es mit seinem Fürsten nichts wird, und es beweist durch seine edle Haltung, daß es reif ist zur — Republik! — Es mag seine monarchischen Thore schließen.

#### Die Braker Chauffee.

Wenn auf die Braker Chauffee die Rede kommt, so fallen gewissen Leuten alle ihre Sünden ein. Aber müssen wir nicht immer mahnen und drängen? „Treue nach Außen und Treue nach Innen“ würde einst zum Wahlspruch genommen. Jetzt mahnt Schleswig-Holstein vergebens um sein Geld, und wie lange wartet das Butjadingerland schon auf seine Chauffee? Der Zweifel: ob dieselbe über Meerkirchen oder über Ruften ihre Richtung nehmen soll, ist jetzt der Stein des Anstoßes. Die letztere Richtung fand im Landtrage lebhafteste Fürsprache; die Butjadinger Chauffee würde dadurch wahrhaft zugleich auch eine Moorriemer Chauffee, indem sie einen Punkt berührt, von wo bis zur hölzernen Straße herab Haus an Haus steht und eine zahlreiche Bevölkerung die Quelle zur Vermehrung ihres Wohlstandes und ihrer Steuerkraft in ihr finden würde. Aber einige gelehrte und andere Herren sind anderer Meinung. Soll es bei uns, wie in Berlin, dabei bleiben, daß die Büreaufratie Alles besser versteht? Die Bewohner der so lebhaft dabei beteiligten Gegend haben bei der Regie-



zung legt den Antrag gestellt: es möge von unparteiischen Männern aus einem andern Kreise ein Gutachten darüber eingebracht werden, welche der beiden Richtungen in gewerblicher und landwirthschaftlicher Hinsicht das allgemeine Wohl am meisten befördern werde? und sie haben dazu Männer in Vorschlag gebracht, gegen deren Gewissenhaftigkeit, Einsicht und Sachkenntniß gewiß nichts einzuwenden sein wird. Dieser Antrag ist so billig als gerecht. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo bürokratischer Dünkel dergleichen nicht zuließ, und hoffen daher zuversichtlich, daß die Sache auf diese Weise endlich zu Ende kommen wird. Was für Gründe von Gegnern der Richtung über Kuxen vorgebracht werden, gränzt übrigens an's Unglaubliche. Soll doch ein gelehrter Herr unlängst geäußert haben: wenn die Chaussee viel befahren werde, so nütze sie auch desto früher ab! Als ob die Chausseen dazu da wären, um nicht befahren zu werden; als ob die Regierung für das Wohl der Chausseen zu sorgen habe, und dieselben nicht vielmehr zu betrachten habe als den mächtigsten Hebel zu Beförderung des Wohls der Landesbewohner und der Erhöhung ihrer Steuerkraft.

### V e s e r f r ü c h t e.

Unser Ministerium will, wie ministerielle Zeitungs-correspondenten sagen, trotz alle dem und alle dem an dem Preußenbündniß festhalten; aber — wohlverstanden! an der Idee der Union (das heißt an dem, was einige kluge Leute sich davon vorgestellt hatten), nicht an einer Union zu bloßer Vergrößerung der preussischen Macht (worauf es doch, wie wir andern einfältigen Leute meinen, nur allein abgesehen war).

Ist es denn nöthig, daß Herr Mosle, um über dieser „Idee“ zu brüten, in Berlin 6000  $\text{R}$  verzehrt?

Die Weserzeitung (!) kommt darauf zu reden, was die deutschen Fürsten gelernt haben und sagt:

„Sie haben gelernt, wie man ein bestehendes Recht umstürzt und ein nicht bestehendes wieder herstellt. Sie haben gelernt, wie man gegen den ausgesprochenen Willen der verfassungsmäßig berufenen Stände regiert, wie man durch das beliebig wiederholte Spiel der Vertagung und Auflösung der Ständeversammlung den Absolutismus wiederherzustellen vermag.“

„Mit dem Glauben an die Aufrichtigkeit des constitutionellen Regiments steht und fällt der Glaube an das monarchische Prinzip überhaupt.“

„Die Republik ist ein Lösungswort, welches wahr-

lich dem Volke in Deutschland sehr geläufig gemacht wird.“

Etwas Aehnliches, sagte der Beobachter auch mitunter, nur drückte er sich nicht so leidenschaftlich aus, weil das seine Weise nicht ist, während die Weserzeitung zur Zeit, als der Erfurter Reichstag in ihren Augen noch florirte, hochmüthig auf die Landtage in den Einzelstaaten herabsah und in niedrigen Schmähungen über dieselben nicht Maß noch Ziel kannte. Das sind nun die Folgen davon! Ihr habt denjenigen, auf welche Ihr jetzt scheltet, Anrechtsdienste gethan, bis uns und Euch der Kappzaum übergeworfen worden ist.

Mag kommen, was da will, wir wollen zu einander stehen wie ein Volk von Brüdern! Das ist das Gefühl, welches alle deutschen Stämme durchdringt und welches den ausländischen Feind von unseren Gränzen fern hält trotz der undeutschen Jagdbastigkeit oder des feilen Verraths mancher Regierungsmänner. Wir wollen zu einander stehen, wie ein Volk von Brüdern, in Freud und Leid! so klingt es jetzt bei Schleswig-Holsteins Noth laut durch alle Thäler und von allen Bergen Deutschlands. Ihr sollt das schöne große Vaterland nicht spalten in zwei Hälften zwischen Preußen und Oestreich, das war es, was in allen deutschen Ständekammern den Lobrednern der preussischen Union warnend entgegen gerufen wurde\*); doch sie glaubten nicht an die Gefahr und gingen hoffnungsfroh ihren Weg fort, der zur Einigung führen sollte. Aber es gab im deutschen Lande auch niedrig gestimmte Buben, denen das Herz nie hoch geschlagen hatte bei dem Namen: Vaterland! die nur ihre Scholle sahen oder den empfangenen

\*) In den stenographischen Protokollen unseres ersten allgemeinen Landtags lesen wir 3. B. Seite 254:

Anstatt Einheit schaffen wir Zerrissenheit Deutschlands, in ein Süd- und Norddeutschland. Und wahrlich, wir brauchen das Auge nicht weit umher blicken zu lassen, so sehen wir schon die Art und Weise, wie man dabei zu Werke gehen wird, handgreiflich. Lassen Sie uns, sagt man, nur erst eng anschließen in Norddeutschland, dann wird der Süden bald nachfolgen müssen. Ich aber sage Ihnen und sehe es klar und gewiß: je enger wir uns im Norden anschließen an Preußen, desto unausbleiblicher nöthigen wir unsre Brüder in Süddeutschland, sich eng anzuschließen an Oestreich, und dann haben wir, was der größte Fluch des Vaterlandes wäre, ein Nord- und ein Süddeutschland; ja, wir haben das, was zu vermeiden das Streben aller wackeren, hellsehenden und kräftiger von Liebe zum Vaterlande durchdrungener Herzen gewesen ist seit den Tagen Luthers und seiner Reformation; wir haben ein protestantisches und ein katholisches Deutschland, wir haben unsere Nation zerplittert und geschieden auf Niewiedersehen. (Bibel I.)



Sündenbold. Ein solcher deckt in den „Grenzboten“ seine Schande auf, indem er dem Plane einer Theilung Deutschlands zwischen Preußen und Oestreich unverbohlen das Wort redet, und — der „Oldenburgische Volksfreund“ nimmt diese Schmäählichkeit in seine Nr. 73. auf! — Jedes deutsche Herz, in welchem ein Funke von Rationalgefühl lebt, wendet sich verächtlich ab von solchem Getreibe. Nein, mag kommen, was da will, und sei es das Erbärmlichste, wenn wir es augenblicklich nicht hindern können (oder wollen?), wir wollen bei einander bleiben in Freud und Leid, und wer uns anders rath, den stoßen wir aus als des deutschen Namens nicht mehr werth und würdig! Schmach genug schon, daß eine deutsche Presse dazu erniedrigt wird, ein solches Wort in ihre Formen aufzunehmen!

Die erneuerten Petitionen um den Butjadinger Kanal haben in so weit Erfolg gehabt, daß die Regierung eine Nivelirung des Landes zwischen Hunte, Weser und Zahde anordnen will. Besser wäre es vielleicht gewesen, wenn die Interessenten das Geld zusammengebracht und die Arbeit einem Manne aufgetragen hätten, von dem sie gewiß gewesen wären, daß er dieselbe mit Lust und Liebe zur Sache ausgeführt hätte, wie dies beim Plan zum Hunte-Gms-Kanal geschah.

#### Chaussee-Bau betreffend.

Die Vorfälle in Bremerhaven mit dem Baurath v. R. . . . geben auch hier einen Wink, besonders beim Bau unserer Chausseen! —

Eben so wenig wie in Bremen findet bis jetzt eine kundige und specielle Controle hier statt, und die Unterbehörde schaltet und waltet ganz nach Willkür, mit Menschlichkeiten verbunden, und wird sich mit der Zeit eben so, wie in Bremen, festreiten!

„Nichts wird so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen!“ —

#### Theater-Nachricht.

Am kommenden Sonntag (den 22. Sept.) beginnen wieder die Vorstellungen unsers Hoftheaters, und mit ihnen auch die Kritiken des Beobachters über die Leistungen.

Die auswärtigen Bestellungen auf das mit dem 1. October beginnende vierte Quartal des „Beobachters“ werden bei der Postamts-Zeitungs-Expedition in Oldenburg gemacht; auch nehmen alle Postexpeditionen des Landes Bestellungen an. — Der Betrag von 36 Gr. per Quartal wird voraus untrankirt an die zuerst genannte Expedition eingesandt. — Damit die Exemplare vollständig geliefert werden können, bitten wir, die Bestellungen noch vor Ablauf dieses Monats machen zu wollen. Die Redaction.

Redacteur: Wilhelm Galberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

gen desselben. Die Rubrik „Theater“ wird daher von nun an im Beobachter wieder regelmäßig — wenn nicht in jeder Nummer, so doch häufig — anzutreffen sein; denn wo der Beobachter Kunst wittert oder auch nur ein Streben darnach, da ist er gleich bei der Hand — auch ohne Wunsch und Begehr — sein Votum abzugeben. Und da er der Kunst, insbesondere aber der dramatischen, einen großen Einfluß auf die sittliche Bildung der Menschen zuschreibt, so wird er derselben auch ferner wie früher die größte Aufmerksamkeit widmen und mit strenger Unparteilichkeit darüber Bericht abstaten. Es wird kaum nöthig sein, zu bemerken, daß der Standpunkt, von welchem aus wir die Leistungen des Hoftheaters zu beurtheilen haben, ein ganz anderer sein muß als derjenige, von welchem aus wir über die Vorstellungen des Livoli-Theaters Nachricht ertheilten. An ein Theater im Freien stellen wir keine höhere Forderung als die, das Publikum zu amüsiren; wir suchen dort keinen Kunstgenuß, sondern nur leichte Unterhaltung. Dagegen verlangen wir, daß in dem geweihten Tempel der heiligen Musen Thalia und Melpomene der Kunst rein und wahrhaft gehuldigt werde und daß ihr volles Genüge geschehe. Wir werden es daher mit den künftigen Produktionen unsers Hoftheaters wieder sehr genau und sehr wichtig nehmen; wir werden dem wahren Verdienste unsre volle Anerkennung zollen; wir werden dem bescheidenen, nach Ausbildung strebenden Talente nachsichtig, aufmunternd und belehrend zur Seite stehen; der dünkelschaften Stümperei aber und der gespreizten Halbheit, wenn sie uns aufstößt, so wie aller Profanation der Kunst offen und rücksichtslos entgegen treten — so werden wir!

Uebrigens haben wir guten Grund zu glauben, daß das Streben und der Eifer nach dem Höchsten in der Kunst bei der Regie des Hoftheaters nicht erkaltet ist. Schon die Wahl des Stücks, womit die Bühne eröffnet werden soll, giebt uns einigermaßen die Garantie dafür — es ist Shakespeares „Julius Cäsar“!

Die neu engagirten Mitglieder sind: Frau Bauer aus Hannover, Fräulein Kleb aus Karlsruhe, Fräul. Weber aus Darmstadt und die Herren Baumeister und Graff aus Hannover.

Der Beobachter.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Freitag, den 20. September 1850. № 76.

### Diplomatischer Pessimismus.

Man sagt oft von der demokratischen Partei, daß sie dem Pessimismus huldigt, aber es giebt eine andere Partei, die vollkommen von einem gewissen Pessimismus lebt, auf ihn ihr System baut und durch ihn zuletzt ihr Ziel zu erreichen hofft. Diese Partei denkt und sagt sich: „Man muß dafür sorgen, daß es in Deutschland so erbärmlich zugeht als möglich, daß Deutschland in seinen innern Verhältnissen gedemüthigt und entwürdigt wird, und daß es in seinen äußern Verhältnissen vor Schmach und Hohn nicht auf und umsehen kann; — dann wird der Moment kommen, wo man froh sein wird, wenn wir ihm ein wenig Scheinfreiheit und Scheinere zukommen lassen; dann wird der Augenblick nahe, wo man uns wie „Retter des Vaterlandes“ betrachten wird, wenn wir dem mit Füßen getretenen und geschundenen deutschen Volke in der letzten Noth in unserer Weise zu Hülfe kommen.“

Diese Art „Pessimismus“, wenn ich's so nennen soll, herrscht ziemlich sicher und systematisch in gewissen Köpfen, die heute auf Deutschlands Geschick den größten Einfluß haben. In Oesterreich ist sie bereits in das zweite Stadium getreten, in das, wo man die Haynau's absetzt und dem Papste mit seinem aus Neapel mitgebrachten Systeme „freisinnigen“ Rath giebt, doch ein wenig liberaler zu sein.

Es wäre wunderbar, wenn sich die Völker an diesem groben Köder festbeißen sollten; wir glauben es nicht, — aber Andere müssen doch glauben, daß so Etwas nicht ins Reich der Unmöglichkeiten gehört, da sie augenscheinlich den Versuch mit dieser „liberalen“ Rettung der Welt durch Oesterreich machen.

In Preußen giebt es sehr einflußreiche Leute, die ziemlich sicher ähnliche Pessimisten sind. Dort möchte man gerne Norddeutschland unter den preussischen Hüt-

bringen und da werden Hesse-Kassel und Schwerin von preussischen Unterconsuln in einer Weise regiert, daß den Ländern am Ende der Gedanke halbverzeihlich kommen könnte: „Dann wollen wir doch lieber preussisch sein!“ In Schleswig-Holstein wird, halbwegs durch die preussischen Sympathien hingehalten, Krieg geführt, als ob man dort die Absicht habe, uns zu zwingen, am Ende auszurufen: „Dann wollen wir doch lieber uns wra-ngeln und prunzigen lassen!“

Die Rolle, die das ganze, große Deutschland dem Auslande gegenüber spielt, ist wieder vollkommen in dem System des angeführten „Pessimismus“. Das Ausland entscheidet über unsere Angelegenheiten. Rußland setzt sich zu Gericht über Schleswig-Holstein, über den Bundestag; England und Frankreich machen die Gerichtsbüchel des Czaren; Deutschland kann weder Krieg machen, noch Frieden schließen, weder zusammenhalten, noch sich in Theilen organisiren. Sollte das nicht am Ende die Absicht haben, uns zu veranlassen, zuletzt auf den Knieen Preußen und Oesterreich zu bitten, sich doch zu verständigen, das große Deutschland zu theilen und jedes sein Stück in Ruhe zu verdauen?

Es giebt schon Leute genug, die heute mit einem preussisch-österreichisch getheilten Deutschland ganz zufrieden sein würden, wie es ja auch zu Salomons Zeiten eine Mutter gab, die das Kind theilen lassen wollte, um Recht zu behalten. Wir sind überzeugt, daß diese Theilung nicht gelingen wird; aber wenn sie gelingen könnte, so wäre sie nicht das Ende unserer Schmach, sondern der Anfang unserer vollkommenen Zernichtung. Wir raten dem deutschen Volke, sich, nachdem es so lange zugehört, noch eine Weile zu gedulden, ehe es sich in die Arme seiner jetzigen „Retter“ werfe; die Zeit wird kommen, wo der Pessimismus unserer Regierungen und ihrer Gehülfen ein anderes Ziel erreicht haben wird, als das, das sie sich vorgesteckt zu haben scheinen. (S. f. N.)